

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 19

Artikel: Blütenzeit

Autor: Scheurer, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sabine zurückkam. Diese hatte ein dünnes, blaues Heftchen in der Hand und hielt es der Schwester hin, das Gesicht ganz von Tränen überströmt. „Jetzt hältst du aber Wort, gelt!“

Die andere hatte das Büchlein bereits mit einem schnellen Ruck an sich gerissen. „Hab du nur keine Angst, ich mach es ihm schlecht genug!“

Und nun lachte sie laut heraus. „Du hast gewiß im Ernst geglaubt, so einer wär mir anständig gewesen? So ein Querholz, einer, der in Halbleinkleidern aufs Weiben geht! Der kann mir gestohlen werden samt seiner Verwandtschaft! Hundertmal hätt ich ihn zum Narren gehalten — grad wie jetzt dich!“

Damit war sie aus der Stube weg und ich hörte, wie sie draußen lebhaftig die Holztreppe hinaufstieg.

Ich meinerseits hab' nun gefunden, daß ich mit meinen Sachen da oben auch am rechten Ende angelangt sei und hab mich heimzu gemacht. Ich habe extra den Weg über den Berg genommen, um dem Nagler in Holzachern im Vorübergehen ans Fenster klopfen zu können. „Es sei jetzt alles in Ordnung,“ hab ich ihm gesagt. „Und die fünfzehn Franken möge er behalten; das, was ich dafür gelernt hätte, sei mehr als soviel wert. —“

Der Erzähler nahm die weggelegte Pfeife vom Tisch auf und stopfte sie gemächlich. „Die fünfzehn Franken haben mich bis auf den heutigen Tag noch nie gereut. Ich bin dann auch kein bißchen neidig gewesen, als der Kaspar statt meiner eines schönen Tages die Kassenbüchlein-Jungfer, die Lydia, als Braut da in diese Stube gebracht hat. Der Nagler hat das nämlich nachher so zu ringgeln gewußt. Ich hab ihnen gratuliert, wie's der Brauch und recht ist und hab dann in der gleichen Woche einen Dienst im Dachbühl angetreten, wo ich es so lang aushielst, bis es dem Kaspar mit seiner Bäuerin auf dem Heimeli hier verleidet war, das heißt bis er vor Schulden nicht mehr ein noch

aus gewußt hat. Seine Frau ist nämlich von Anfang an ein faules Pfund gewesen. Sie hat ihr Haar in kurzem nicht einmal mehr ordentlich gestrahlt, geschweige denn gebrannt und zweistödig aufgemacht. Ein anderer wäre mit ihr auch in die armen Tage gekommen.

„Mit meinem zusammengesparten Geldlein hab ich's dann fertig gebracht, daß dieses Häuschen nicht in fremde Hände gekommen ist. Ganz umsonst hat es denn doch nicht „Zur Treu“ heißen dürfen. Zum Heiraten hätt es mir später auch noch gelangt, sogar ohne dem Nagler seine Hilfe. Junge und Alte haben mir oft und öfters zugeredet und mir den Verstand aus dem Kopf schwatzen wollen, aber der läßt sich bei mir nicht von jedem Windlein aus seiner Ecke blasen. Kann mir einer lang vormalen, erst im Ehestand bekomme man so recht innig zu schmecken, was im guten und im unguten mit der anderen Sorte sei: mit keinem von meinen vier Schäzen hätt' ich die Probe im langen Jahr antreten mögen. Auch nicht mit des Haubauern Witwe, die mich vor zwei Jahren extra für den Nachheuet gedungen und mir dabei allerhand zu merken gegeben hat. Man weiß schon, daß ihr Seliger von ihrem Vermögen nicht allzuviel Genuß gehabt und daß der Grabstein das einzige gewesen, das sie ihm nie vorgerupft hat.“

Der Täfli-Bender setzte den Rippentabak in Brand und blinzelte dabei mit dem Lächeln des Siegers zu mir herüber.

„Du wirst dir nun wohl auch nicht länger einbilden, du könntest an mir beim Torschüten einen Gottslohn verdienen,“ meinte er. „Und für den Fall, daß du dir dennoch je wieder die Mühe nehmen wolltest, mich zu befehren, so sag ich dir heut ein für allemal, ich sag dir's hier an diesem Tisch: „Das Babettli kann ich leiden, aber von meiner Weltanschauung geh ich nach wie vor nicht einen Millimeter ab.“

— Ende. —

□ □ Blütenzeit. □ □

Graf Kuno auf dem Turme stand
Und sah hinunter in das Land —
In blütenschneeige Bäume;
Die weckten in seinem alten Hirn
Viel längstverklungne Träume . . .

Graf Kuno auf dem Turme stand —
Es zittert seine welke Hand —
Und sieht mit wehem Lächeln
Jungschuß und Dirnlein engverstrickt
Zum Blütenwald entsächeln . . .

Ein Jungschuß unterm Tore stand,
Blickt nach 'nem Fenster unverwandt.
Jetzt schnell verstohl'nnes Winken;
Ein Scheibchen klappt — ein Pförtchen schnappt:
Vier junge Augen blinken.

Rob. Scheurer, Erlach-Bern.

Der Katzen-Raffael.

Gottfried Mind. 1768–1814.

Eine Mind-Bibliographie, die im Protokoll der VIII. Schweizerischen Konferenz für Erziehung und Pflege Geistes-schwacher vom Mai 1911 als Anhang zu einem Vortrag über Gottfried Mind veröffentlicht ist, zählt nicht weniger als 42 Nummern. Es kann darum nicht unsere Aufgabe sein, Neues über den berühmten Idioten zu schreiben; es muß uns vielmehr genügen, das Material zusammenfassend, unsere Leser mit diesem eigenartigen Künstler bekannt zu machen.

Wer ist Gottfried Mind? Ein Zeitgenosse, vermutlich Sigmund Wagner, der Mitgründer der Berner Kunstgesellschaft vom Jahre 1813, hat im Neujahrsblatt der Zürcher Künstler-Gesellschaft auf das Jahr 1816 die Biographie Gottfried Minds geschrieben, die alle wesentlichen Züge enthält. Spätere Darstellungen fußen darauf. Gaudys biographische Novelle benutzt sie ausgiebig; was darüber hinausgeht, sind novellistische Zutaten.

Mind wurde im Jahre 1768 in Bern geboren. Sein